

langt, so sei sie im Grunde genommen nur auf den Landbesitz Atabekoff's beschränkt geblieben, und auch das nur so lange, als hier der persönliche Einfluß des letzteren zur Geltung kam. Diese Behauptung der „Voriba“ hat ihre Richtigkeit, insofern nämlich die Abolische Bauerschaft gleich nach der Wiedereinnahme von Abachaly durch die Geoirier auf einem Kongreß ihre lokale Meinung gegen die georgische Regierung unmissverständlich zum Ausdruck brachte. Die geheimen Fäden, die von Batum und Konstantinopol nach Abachaly gewoben wurden, sind bisher immer noch nicht ganz entwirrt worden, und bleibt es einer späteren Zeit vorbehalten, dieses politische Abenteuer und die eigentlichen Schuldigen in's wahre Licht zu rufen. — Auf den georgischen Eisenbahnen in der Perseion- und Gepardicki bedeutend (um 100%) erhöht worden. Veranlassung hierzu hat in erster Linie der Antrag geboten, daß die Betriebskosten in letzter Zeit einen bescheidenen Vortrieb bekämen, den die georgische Staatskassa auf die Dauer nicht hätte tragen können. Die nächste Folge der in Rede stehenden Verteuerung der Perseion- und Gepardicki-Verbindungen dürfte eine weitere Preissteigerung hinsichtlich einer Reihe von für den täglichen Bedarf des Städtchens erforderlichen Erzeugnissen der Industrie und der Landwirtschaft sein, da bekanntlich viele diesbezügliche Waren nicht als Frachtgut, sondern als Baggage befördert werden. — Mit der aberbaidjaner Eisenbahnverwaltung ist seitens der georgischen Regierung ein Abkommen getroffen worden, das eine Vereinfachung des Frachttariffs vorsieht. Letzterer ist dort in jüngster Zeit bedeutend erhöht worden, während auf den georgischen Eisenbahnen die bisherigen Tariffsätze bestehen geblieben waren. — Der armenische Nationalrat in Georgien hat beschlossen, der georgischen Gründungsversammlung einen Gesandten zu entsenden, nach welchem die in Georgien lebenden Armenier in kultureller Hinsicht volle Selbständigkeit beanspruchen. Die Ausarbeitung des Projektdetails ist vom Nationalrat den Herren A. Kopyan und R. Kolarjan aufgetragen worden.

Ausland.

Die englische Presse beleuchtet die Tätigkeit der Friedenskonferenz: Aus den anfänglichen 5 Grundkommissionen seien allmählich 17 Hauptausschüsse entstanden, die ihrerseits in 39 Unterabschnitte und Sektionen zerfielen. Sie alle hätten ihre Arbeiten beendet, ausgenommen den Ausschuß zur Bestimmung der Diktirende Deutschlands. Aber auch dieser werde bald die ihm gestellte Aufgabe gelöst haben. Die Vorschläge der Friedenskonferenz würden von 70 Delegierten, in Vertretung von 27 Staaten, beauftragt sein. Der Friedensvertragsentwurf enthalte 150 000 Worte und bestehe aus vielen Hundert Bestimmungen, von denen zahlreiche mit den Worten beginnend: „Deutschland verzichtet...“ Deutschland werde übrigens vor Unterzeichnung des Friedensvertrages selbst auch den Friedensbedingungen beistimmen müssen, welche seinen früheren Bundesgenossen Österreich, Ungarn, der Türkei und Bulgarien vorgelegt werden sollen. — Die Unstimmigkeiten auf der Friedenskonferenz wollen, wie es scheint, trotz aller gegenteiligen Versicherungen der Verbündeten, kein Ende nehmen. Italien beharrt nach wie vor auf der Abtretung der Ostseehaft zum Amsterdamer Meer, wie überhaupt auf seinen Ansprüchen bezüglich der asiatischen Beherrschung des letzteren. Die italienische Regierung soll die Entsendung der amerikanischen Truppen vom italienischen Territorium angeordnet haben, und zwar, wie sie vorgibt, um sie vor etwaigen Ausbreitungen seitens der italienischen Sozialisten zu bewahren. Japan beansprucht auf's entschiedenste den Besitz der Schantung-Halbinsel, die nach dem Wilson'schen Projekt China zurückgegeben werden soll. Wie groß die Meinungsverschiedenheiten in dem Rat der Vier sind, beweist unter anderem der Umstand, daß Wilson sich von den Beratungen desselben einweisen zurückgezogen hat. — Vatiner Zeitungen melden, daß der Einmarsch Clemenceau vorausgegangen sei, worauf die neue, sozialistische Regierung (mit Droma und Bivian als Hauptmitgliedern) die Enternung sämtlicher franz. Truppen aus dem Süden Russlands angeordnet habe, und dann auch die Truppen der übrigen Verbündeten (Griechen, Japaner etc.) aus Odesa in der Richtung nach der rumänischen Grenze) ausgedrängt seien. Die Befestigung dieser hochwichtigen Haarricht bleibt abzuwarten.

Zur Versorgung des Batumer Rayons mit Elektrizität.

Die Alltagsgesellschaft „Elektrische Kraft“ in Batu, welche die Napptagewerkschaften bei Batu sowie Batu selbst mit elektrischer Energie versorgt, bezieht seine elektrische Zentralstationen: die eine in der „weißen Stadt“, ca. 6 Werst östlich von Batu, und die andere — in Bibi-Cybat, ca. 5 Werst westlich von Batu. Die Zentrale in der „weißen Stadt“ besitzt eine Leistung von über 80000 Pferdestärken, erzeugt durch Dampfmaschinenläufe verschiedener Größe; alle Turbinen für 12,5

Atmosphären Dampfspannung und 330° C. Dampfüberhitzung. Leistung des größten Saiges 12 000 Pferde. In der Zentrale in Bibi-Cybat sind 15 000 P.S. installiert. Die Turbogeneratoren erzeugen Drehstrom von teils 2000, teils 6000 Volt Spannung, bei 100 Polzahl. Jede Zentrale hat eine Transformatorstation; in diesen wird die elektrische Energie teils auf 6000 Volt, teils auf 20 000 Volt transformiert. Gesamtleistung der zwei Transformatorstationen 91 000 Kilowattampere; Leistung des größten Transformators 10 000 K.W.A.

Beide Zentren sind elektrisch miteinander durch eine 20 000 Volt-Stromleitung verbunden, d. h. sie arbeiten parallel und können bis zum gewissen Grad einander ergänzen.

Die erzeugte elektrische Energie wird nun nach den Napptrayons geleitet, kommt dort zunächst nach verschiedenen Transformator-Stationen, wird in diesen auf die erforderliche Gebrauchsspannung transformiert und dann durch unterirdisch verlegte Kabel den Napptagewerkschaften zugeführt. Die Gebrauchsspannung in Bibi-Cybat ist 2000 Volt, in Balachay, Surachay etc. 1000 Volt. Ingesamt sind in den verschiedenen Transformator-Stationen 168 Transformatoren aufgestellt, wovon die größte Type eine Leistung von 2000 K.W.A. besitzt. Gesamtanlage der unterirdisch verlegten Kabel — ca. 500 Werst.

Die Elektro-Motoren auf den Gewerkschaften dienen zum Napptrayonieren und zum Bohren. Es sind etwa 2000 Stück Motoren angeschlossen, in Leistungen von vorwiegend 60 bis 100 Pferden. Außerdem ist eine Menge Electro-Motoren für Pumpenbetrieb aufgestellt.

Die Stadt Batu erhält die elektrische Energie von der Zentrale in Bibi-Cybat, von einer besonderen Turbine. Spannung 2000 Volt, bei 100 Polzahl. In den Transformator-Stationen der Stadt wird die Spannung auf 210 Volt für Motoren und 120 Volt für Licht herabtransformiert. Ingesamt sind wohl ca. 360 000 Lampen angeschlossen. Die maximal je vorgekommenen gleichzeitige Belastung der 2 Zentren betrug (im Jahre 1917) 31 300 Kilowatt. Maximum der gemittelten Jahresleistung (im Jahre 1915) — 187 413 050 Kilowattstunden. Die größte Zentrale Russlands ist in Moskau — die Zentrale der Gesellschaft vom Jahre 1886. Alsdann folgt die der „Elektrischen Kraft“ mit 65 000 P. S.

Die elektrische Einrichtung der Zentren ist teils von Siemens & Schüdt, teils von der A. E. G. (Allg. Elektrizitäts-Gesellschaft). E. H. (Bat).

Aus dem deutschen Leben.

Grünfeld, 13. April 1919.

Das Frühjahr ist mit Nacht heringebrochen. Die Obst- und Weingärten sind wie ein Blumenstrauch und die Wälder in für die Landwirtschaft bis jetzt so günstig, daß ein jeder Landmann Lebensrost in die Zukunft blickt und die vergangenen Zeiten ganz vergißt.

Ich wundere mich daher, wie es, wenn die Natur einen so reich beschenkt, immer noch Leute gibt, welche bloß Zwietracht säen wollen oder es unwohl tun, was das Eingeständnis in Nr. 28 (vom 10. April) aus Grünfeld in Betreff des Nannercher beweist, das uns Grünfelder aber nicht hat. Denn sollte es wirklich der Fall gewesen sein, was Einsender behauptet, so hätte der „Kolonist“ doch die Sache zuvor hier bei den friedlichen oder weltlichen Vorgesetzten vorbringen können, um dem Übel zu steuern. Anstatt ein kleines Übel bei den jetzigen Verhältnissen, wo die Kolonisten infolge der allgemeinen Bewegung unter den Völkern sowieso schon etwas im Zwiespalt miteinander sind, auf gutlichem Wege beizulegen, wird mit einer öffentlichen Anklage die Sache nur noch verschimmelt. Wenn ein Kolonist bei seinen Mitbürgern einen Fehler sieht, welcher Anstoß erregen kann, so ist es seine heilige Pflicht, die Sache mit ihm selbst zu besprechen oder sie der Gemeinde vorzutragen, und so möglichst in Ordnung zu bringen. Schlagen aber alle Mittel fehl, und er ist vollkommen davon überzeugt daß er im Rechte ist, so wird es sein Schaden sein, wenn die Sache an die Öffentlichkeit kommt, damit neutrale Personen ihr Gutdünken darüber aussprechen können. E. Reitenbach.

Sprechsaal.*

Einige Gedanken zu dem Artikel „Was soll uns die „Kaut. Post“ bieten“ (S. 29). Da der Verfasser des obigen Artikels uns Schwabern zumutet, daß wir eine Zeitung in schwäbischer Mundart

besser verstehen würden als eine solche in hochdeutscher Sprache, so sehe ich mich veranlaßt, ihr entgegenzutreten. Sie sind auf dem Holzwege!

Kein einziger von uns Schwaben würde das Entschuldigende lesen oder schreiben als das Hochdeutsche, und wenn schon öfters Klagen über die Sprache der „Kaut. Post“ laut wurden, so bestehen sich diese durchaus nicht auf die hochdeutsche Sprache, in der unsere Zeitung erscheint. Nein, die Gründe liegen tiefer!

Als Steine des Anstoßes gelten:

1.) Die allzugroße Anzahl von Fremdwörtern. Warum denn Fremdwörter gebrauchen, wenn deutsche Ausdrücke vorhanden sind? Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein, daß wir den Fremdwörtern den Kampf bis aufs Messer erklären, wir möchten ihnen bloß seltener begegnen.

2.) Die Perioden mit den eingeschachtelten kurzen Perioden, ohne eingeschachtelte Sätze! Warum denn in Perioden schreiben, wenn man sich in einfachen Sätzen viel klarer und deutlicher ausdrücken kann? Warum denn sich und andere zwingen, einen Satz 2-3-mal durchzulesen, wenn man den Satz so gehalten kann, daß man den Gedanken schon bei einmaligen Lesen versteht.

Der Verfasser des Artikels meint, daß es zu begründen wäre, wenn die Lehrer es übernehmen würden, die Zeitung „widerzukaufen“. Ob er wohl daran gedacht hat, daß es nicht jedem so ohne weiteres einfallt, einzeln andern einzuschließen, daß er dies und jenes nicht versteht; die Eigentümlichkeit in eben eine Freibeuter, die man nicht so ganz und gar übersehen darf! Und obgleich hiervon, müßte man dann nicht die Forderung ziehen: „Wenn der Lehrer die Zeitung erklärt, dann gelangt ja ein einziges Exemplar auf jedes Dorf?“ Ob dies im Interesse der „Kaut. Post“ liegt, ist doch sehr zu bezweifeln!

Doch genug über die Sprache! Wenden wir uns dem Inhalte zu!

„Nur Erzählungen aufsitzen... wäre... gleichbedeutend mit der Ausstellung eines Armutszugnisses“. Wohlkommen richtig! Aber soweit wir bekannt ist, macht doch auch niemand Anspruch darauf, daß hoch Erzählungen erspioniert! Im Gegenteil! Wir können ruhig Arbeiten bringen über 1) Politisches; 2) Inland, Ausland, Staats- und Kooperationswesen, finanzielle Fragen; 3) Landwirtschaftslehre; 4) Schulwesen; 5) Kolonialen; 6) für Herz und Gemüt (Erzählungen, Gedichte, Rätsel usw.); 7) Börse, Markt u. a. m., kurz, aus allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft.

An erster Stelle müßte natürlich unser Deutsches Leben kommen; doch hiermit soll durchaus nicht gesagt sein, daß die „Säulen“ unseres Volkes für Kunst und Wissenschaft anderer Völker verschlossen sein sollen.

Aus allen Gebieten können wir Abhandlungen bringen; nur muß es in allgemeinverständlicher Sprache, in einem möglichst einfachen Stil gehalten werden.

Selbstverständlich werden unsere Leser am meisten Interesse für das Deutsche Leben zeigen. Da aber die größte Anzahl von ihnen Kolonisten sind, so müßten wir besonders acht geben auf den Ausbau des Kolonialen. Von diesen Standpunkten ausgehend, hätte ich durchaus nichts einzuwenden gegen die „Bannessbriefe“. Mögen sie wohl auch manchmal etwas „dick“ sein, so geben sie doch das Kolonialleben in seinem richtigen Gepräge wieder. Von dem Bischof Derbheit darf man sich da schon nicht abspredien lassen! Man denke doch nur an Fritz Reuter, W. Busch u. a. Wie köstlich ist ihr Humor, wie anziehend!

Nun noch eins:

Warum haben wir keine Mitarbeiter unter der Dorfintelligenz?

Von der richtigen Lösung dieser Frage hängt die Zukunft unserer Zeitung ab. Gewöhnlich antwortet man: „Die Dorfintelligenz ist zu träge, sie zeigt kein Interesse.“ Ich will nicht behaupten, daß diese Antwort vollkommen falsch ist; denn von den Kolonisten kommen so wenig Berichte, daß man staunen muß. Doch liegt der Grund des harnächtigen Schweigens nicht an den Kolonisten allein! Haben denn die Lehrer in Stadt und Land in der ersten Zeit nach dem Untergang nicht recht häufig mitgearbeitet? Wer unparteiisch ist, der wird zugeben, daß man in der Mitarbeiterzeit zwei starke Oben bemerken konnte; die eine gleich nach der Lehrerkonferenz, die zweite nach der unglücklichen Aufnahme des Gepardicki gegen die Lehrer! Recht abtöndend hat auch der wegnersende Ton geklungen, in dem die Erwiderung auf die Eingabe der Napptagewerksfelder Lehrerschaft gehalten war. Daß diese Erwiderung nicht wenig böses Blut gemacht hat, wird niemand leugnen wollen! Wer Mitarbeiter haben will, muß mit andern rechnen lernen!

Lehrer G. S. G. a. l.

Herausgeber: Der Z.-B. des Verbandes der transt. Deutschen Verantwortlich für dr. Redaktion: Das Redaktionskomitee.